

Startseite › Rhein-Main

Vielleicht Quittengelee

28.08.2024, 18:57 Uhr

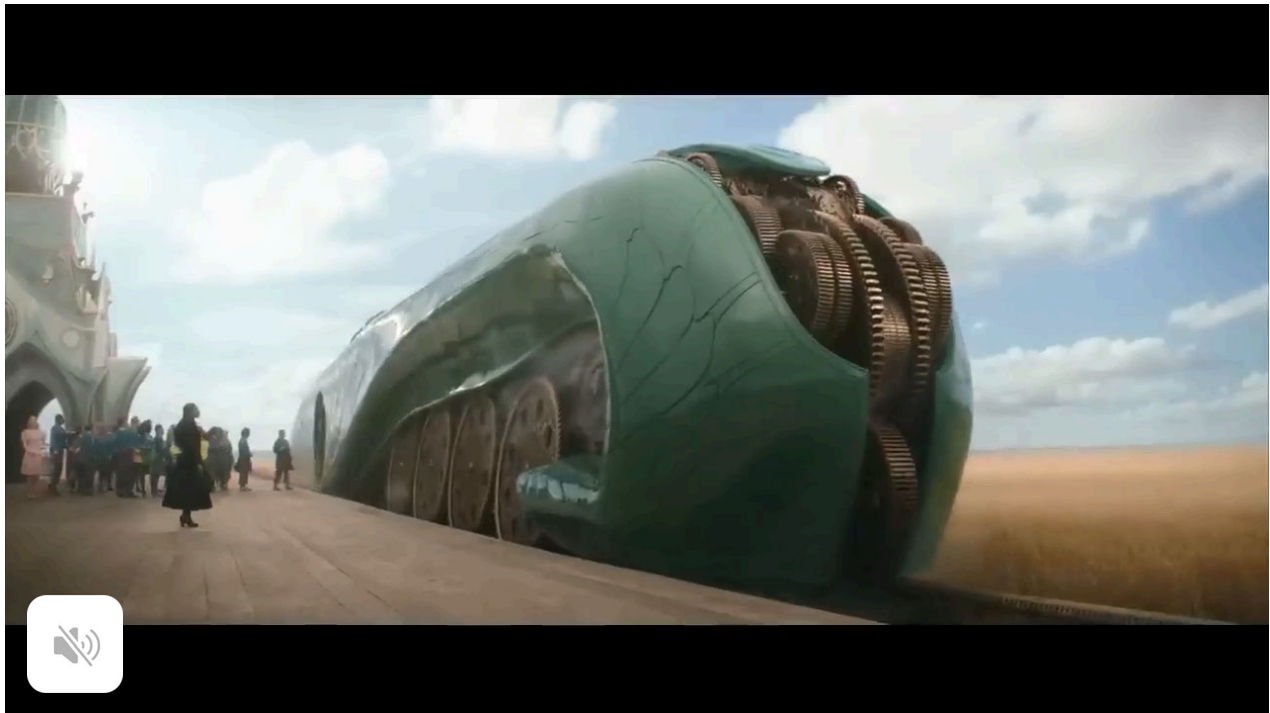


Postkarte „Beim Religionsunterricht im Isenburger Heim“. Archiv des Leo Baeck Institut New York © Archiv des Leo Baeck Institut Ne

Frankfurter Rundschau

sie müht sich außerdem mit einem unförmigen Gemälde ab. Niemand käme auf die Idee, dass es schon von Deutschland über Portugal und Kuba in die USA reist. Es ist so gut verpackt, dass es den weiten Weg unbeschädigt überstanden hat. Jeden Abend hat Helene Krämer ihre Mitpassagiere um die ausgelesene

Zeitung gebeten und eine weitere Lage um das Bild gewickelt. Nie hat sie jemandem verraten, wofür sie die Zeitungen braucht. Jetzt, kurz vor dem Anlegen in New York, stellt sie den Koffer ab, lehnt das Bild vorsichtig daran und winkt Richtung Ufer. Die Aufregung am Kai, das Winken mit weißen Taschentüchern und das sehnsuchtsvolle kurze Abheben der Fußspitzen der am Ufer Wartenden kennen die, die mit Hollywoodfilmen der 1940er und 1950er Jahre groß geworden sind. Das hier ist allerdings nicht Hollywood, das hier ist Helene Krämer, es ist 1941, sie hat es vor ein paar Wochen aus Nazideutschland rausgeschafft. Niemand wartet am Ufer auf sie, sie winkt trotzdem.



Helene Krämer ist aber nicht ganz allein in New York. Ihr Bruder arbeitet in seinem Restaurant „Ye Olde Chop House“, Cedar Street, Lower Manhattan. Durch ihn hat sie ein Affidavit (eidesstattliche Erklärung, die Voraussetzung war für die Auswanderung nach USA, *Anm. d. Red.*). Er sieht sich aber außerstande, das „einzige gemütliche Restaurant des Finanzdistrikts“ zu schließen, weil seine Schwester ankommt. Helene wird es mit letzter Kraft zu Fuß dorthin schaffen, schon am nächsten Tag wird sie mit der Arbeit beginnen. Das Bild bleibt verpackt, bis sie sich eine eigene Wohnung leisten kann.

Es gibt eine lange Zeit in ihrem Leben, von der wir nichts wissen, über die wir nicht einmal spekulieren können.

Sonnenaufgang, Sonnenuntergang.

Sonnenaufgang, Sonnenuntergang.

Sonnenaufgang, Sonnenuntergang.

Dass sie das Bild mit 82 Jahren 1963 an das Leo Baeck Institut übergibt, ist schriftlich verbürgt. Sie lebte zu dieser Zeit in einem Altenheim in der Bronx.

Stolpertexte

Die Geschichte entstammt der Reihe „Stolpertexte“ des Leo Baeck Instituts – New York/Berlin. Unter diesem Titel haben deutschsprachige Autorinnen und Autoren literarische Texte über Schicksale von Jüdinnen und Juden im Nationalsozialismus geschrieben, deren Lebenszeugnisse das Leo Baeck Institut seit 1955 sammelt und zugänglich macht.

Das Buch mit den Geschichten aller Autoren und Autorinnen erscheint im Herbst („Stolpertexte, Literatur gegen das Vergessen“, 164 Seiten, 19 Euro).

Das Ölgemälde zeigt eine Frau, deren Alter kaum einzuschätzen ist. Sie wirkt alt und jugendlich zugleich. Und auch ihr Ausdruck ist, je länger man das Bild betrachtet, nicht eindeutig. Mal schaut sie milde, mal traurig, und wenn ich jetzt wieder hinschaue, umspielt ein kleines wissendes Lächeln ihren Mund.

Vieles bleibt im Dunkeln, nur ein rosafarbenes Halstuch sticht hervor. Auf dem Keilrahmen steht D. Edinger. Ist damit Dora Edinger gemeint, eine Frauenrechtsaktivistin und Historikerin? Doch laut Dora Edingers Sohn malte seine Mutter in ihrer Freizeit zwar, aber nicht auf diesem professionellen Niveau. Die Historiker*innen des Leo Baeck Instituts haben deswegen daneben vermerkt, dass die Zuordnung zweifelhaft ist. Das müssen Historiker*innen; Autor*innen lieben dagegen oft schwankende Sicherheiten. Ein anderes

Manuskript, das im Leo Baeck Institut New York einsehbar ist, weist die Schwester Doras, Helene Edinger, als Malerin des Gemäldes aus.

Was hingegen feststeht, ist, dass das Porträt Bertha Pappenheim zeigt, jene als Anna O. bekannt gewordene Patientin Josef Breuers, deren Krankengeschichte Sigmund Freud aufschrieb und die bis heute untrennbar mit der Entwicklungsgeschichte der Psychoanalyse verbunden ist. Außerdem kämpfte sie gegen Frauenhandel und Prostitution. Ihre Arbeit als jüdische Frauenrechtlerin und Philanthropin war nicht minder bedeutend als ihre psychoanalytische Pionierarbeit. Sie prägte den Begriff der Redekur (talking cure) für den psychoanalytischen Prozess.

Bertha Pappenheim hat auch Helene Krämers Leben stark beeinflusst. Helene Krämer wurde 1881 geboren und wuchs in einem Kinderheim des Jüdischen Frauenbundes auf. Ihr Vater, ein Lehrer, verstarb kurz vor ihrer Geburt, und die Mutter konnte die acht Kinder nicht versorgen. Die auf dem Ölbild abgebildete Bertha Pappenheim ermöglichte Helene Krämer den Besuch des Humboldt-Gymnasiums in Frankfurt. Pappenheim finanzierte auch ihre Erziehung als Kindergärtnerin und Haushaltungslehrerin am Pestalozzi-Fröbel-Haus, das zu dieser Zeit ein Zentrum der Reformpädagogik-Bewegung in Deutschland war.

Helene Krämer arbeitete nach ihrer Ausbildung in Holland und Paris. Vor dem Ersten Weltkrieg leitete sie ein Waisenhaus in Tarnopol in der heutigen Ukraine, danach ein Flüchtlingsheim und Einrichtungen für Waisen in Galizien und Posen. Sie blieb unverheiratet und stand von 1922 dem Heim des Jüdischen Frauenbundes in Neu-Isenburg vor. Das Heim war die erste jüdische Einrichtung für damals als „gefährdet“ bezeichnete oder als „moralisch krank“ abqualifizierte Frauen und Kinder. Unter diesen Begriffen wurden ehemalige Prostituierte, schwer erziehbare Kinder und Jugendliche oder Mädchen mit Lernschwierigkeiten sowie ledige Mütter und straffällig gewordene Frauen gefasst.

Vielleicht mochte Helene Quittengelee. Vielleicht las sie viel und hatte eine Vorliebe für einander ins Wort fallende Sätze. Für Tanzabende. Ich vermute,

sie mochte Bilder und Karikaturen, vielleicht hing in ihrem Arbeitszimmer eine Lithografie von Honoré Daumier. Ich leite diese Spekulationen aus den wenigen Worten ab, die von Helene Krämer nach den Novemberpogromen 1938 notiert wurden. „Die Barbaren kamen mit Pechfackeln, riefen ‚Öffnet, wir bringen Euch Fleisch‘, drangen in das überfüllte Haus, schrien ‚Juden heraus!‘, warfen die kostbaren Daumiers in den Garten, und keine fünf Minuten später war das Haus leer.“

Es blieb nicht bei der Vernichtung der „kostbaren Daumiers“. Helenes gesamter Besitz ging in den Flammen auf, als sich am Abend des 10. Novembers 1938 „eine große Anzahl von Personen dem Hauptgebäude näherte“ und es in Brand setzte. Alle Bewohner*innen des Heims, das neben einem Erziehungsheim für Schulkinder auch eine „hauswirtschaftliche Ausbildungsstätte für Schulentlassene“ beheimatete und mit „einer Pflegestelle für Säuglinge und Kleinkinder (eheliche und uneheliche)“ Schutz für Schwangere und Mütter bieten sollte, mussten zusehen, wie die hasserfüllte Menschenmenge eines der Häuser anzündete. Ein zweites, nebenstehendes Gebäude wurde stark beschädigt. Helene Krämer erinnerte sich in ihrem Bericht an die Fassungslosigkeit der Gruppe:

„Wir standen alle, Säuglinge, die wir in Körbchen hinaustrugen, Kleinkinder, Jugendliche und Angestellte, über eine Stunde in der kalten Winternacht im Garten bei dem grausigen Anblick des Brandes des Hauses und Knistern der alten Bäume, plötzlich erlag die elektrische Leitung, wir standen in finsterner Nacht, das Geschrei und Jammern der Kinder war so entsetzlich und herzerreißend, daß sogar die Barbaren etwas Mitleid hatten und uns erlaubten, in ein Haus zu gehen und verlangten Geld für Kerzen. [...] Einige Mädchen erlitten Herzanfalle, so daß wir gezwungen waren, einen christlichen Arzt zu rufen, der mit Kerzenlicht sich durch die Trümmer durcharbeiten mußte. Die Feuerwehr kam erst sehr spät. Das Heim brannte und glimmte noch den nächsten Tag.“ Der Jüdische Frauenbund, Träger des Heims, wurde 1938 im Zuge der Novemberpogrome verboten, christliche Betreuerinnen wurden entlassen, das Heimvermögen beschlagnahmt. Die Schulkinder, deren Wohnhaus gänzlich abbrannte, wurden in ein anderes Heim verlegt. Der Überzeugung folgend, dass Jüdinnen und Juden in Deutschland sich von nun an in größter Gefahr befanden, kam Helene Krämer im Dezember 1938 zu

ihrem Bruder nach New York. Sie ließ sich von ihren ehemaligen Arbeitgeber*innen Zeugnisse über ihre leitenden Tätigkeiten in verschiedenen Heimen ausstellen. Zunächst sah es so aus, als würde sie emigrieren. Doch um so vielen Kindern und Frauen wie möglich bei ihrer Flucht aus Deutschland zu helfen, kehrte sie für drei Jahre nach Neu-Isenburg zurück.

Helene Krämer wusste, dass arme jüdische Frauen, „gefährdete“ Mädchen in Heimen, osteuropäische Geflüchtete, Herumtreiber*innen und Prostituierte besonders bedroht und der nationalsozialistischen Verfolgung weitestgehend schutzlos ausgeliefert waren. Nur wenige ihrer Schützlinge überlebten den Nationalsozialismus. Über 100 ehemalige Heimbewohner*innen wurden ab 1940 in die Ghettos Theresienstadt, Krakau, Riga, Minsk, Lodz, Warschau, Piaski und Belzyce gezwungen.

Die meisten Kinder und Frauen wurden 1942 oder 1943 deportiert. Viele derjenigen, die das Ghetto Theresienstadt überlebten, wurden 1943 und 1944 in Vernichtungslager verschleppt und dort ermordet. Von den früheren Bewohner*innen des Heims starben allein 80 Menschen in Auschwitz-Birkenau. Helene Krämer gelang 1941 die Flucht zu ihrem Bruder. Das Gefühl der schwankenden Sicherheit hat sie vielleicht nie wieder verlassen.



Nicht identifizierte Erzieherinnen und Mädchen in Isenburg. Archiv des Leo Baeck Institut New York © Archiv des Leo Baeck Institut Ne

HEIM DES JÜDISCHEN FRAUENBUNDES IN NEU-ISENBURG

Taunusstrasse 9 · Tel. Neu-Isenburg 274 · Postscheck: Nr. 8147 Frankfurt (Main)

Das Heim des Jüdischen Frauenbundes in Neu-Isenburg ist für das ganze Deutsche Reich ein nach traditionellen Grundsätzen geführtes Erziehungsheim für Schulkinder, eine hauswirtschaftliche Ausbildungsstätte für Schulklassen, Schutz für Schwangere und Mütter, Pflegestelle für Säuglinge und Kleinkinder (eheliche und uneheliche).

Das Heim vermeidet alles Anstaltsmäßige und hat durchaus Familien-Charakter.

FRANKFURT A. M., den 20. Dezember 1938

Geschäftsstelle Hans Handwerkstr. 3
Telefon 27093

Z e u g n i s .

Wir erfüllen gern den Wunsch von Fräulein Helene Krämer, ihr ein Zeugnis über ihre 16 jährige Tätigkeit im Heim des jüdischen Frauenbundes in Neu-Isenburg (vom 24.2.22 bis 31.12.38) auszustellen, weil wir dadurch einem weiteren Kreis sagen können, wie dankbar wir Fräulein Krämer für ihre tüchtige und hingebungsvolle Arbeit sind.

Sie hat die Erfahrungen, die sie sich als Leiterin von Waisenhäusern in Posen und Galizien gesammelt hat, unserem Heim zugute kommen lassen und sich hier wie dort als treue Schülerin von Bertha Pappenheim erwiesen. So haben wir sie in guter wie in schwerer Zeit immer gleich arbeitsfreudig und zielbewusst den mannigfachsten Anforderungen gegenüber gesehen, die an die Leiterin unseres Heimes mit bis zu 100 Insassen gestellt werden müssen - einerlei ob es sich um wirtschaftliche oder Fragen der Erziehung, um die Bedürfnisse der Kleinen und Aller kleinsten oder der Schulkinder oder der Erwachsenen, oder auch der beamteten Mitarbeiterinnen handelte.

Ihre Geistesgegenwart und Umsicht konnten wir noch im vorigen Monat besonders bewundern, als am 10. November einer Brandkatastrophe unser Haupthaus zum Opfer fiel.

Fräulein Krämer verlässt das Heim den Zeitverhältnissen zufolge. Neben unserem aufrichtigen Dank geben wir ihr unsere wärmsten und aufrichtigsten Wünsche mit auf den Weg.

Paula Kerpauli
Vorsitzende

Ilka Werner
Schriftführerin

Ein Zeugnis, das die Heimleitung 1938 ausstellte. Archiv des Leo Baeck Institut New York © Archiv des Leo Baeck Institut
Ne



Jugendbild von Bertha Pappenheim, gemalt von Helene Edinger. Archiv des Leo Baeck Institut New York © Archiv des Leo Baeck Institut Ne

6. Juni 1963

Das 82 Jahre alte Frl. Helene K r a m e r
im Altersheim Daughters of Jacob
321 E. 167 Street, Bronx 56, N.Y.

hat ein Jugendbild von Bertha Pappenheim dem LBI testamentarisch, d.h. mit unserm Kodizill, vermacht. Es hing im "Maedchenklub" in Frankfurt, bis der Klub im November 1938 geschlossen wurde und man Frl. K. das Bild nach Isenburg schickte.

Frl. K. war 20 Jahre lang die Heimleiterin von Isenburg, der Stiftung von Bertha Pappenheim. Sie stammt aus kinderreicher Lehrerfamilie, der der Vater frueh gestorben war, und wurde im Waisenhaus des juedischen Frauenbundes von ihrem 8. Lebensjahr an erzogen. Nach der Schulentlassung wurde sie Kindergaertnerin und Jugendleiterin und erhielt die Anerkennung als Haushaltungslehrerin. Von 1895 an stand sie ganz unter dem Einfluss von Bertha Pappenheim, die dann die Leitung des Heims "Frauenverein" uebernahm.

Frl. K. kam mit 18 Jahren als Erzieherin nach Holland, blieb 3 Jahre, war ebenso lange Erzieherin in Paris. Dann arbeitete sie an ihrer Weiterbildung in Frankfurt, nahm Kurse im Laboratorium des staedtischen Krankenhauses und im Frauenbildungsverein. 1907 wurde sie vom Verein "Weibliche Fuersorge" als Leiterin eines neu gegruendeten privaten juedischen Waisenhauses, das von der "weiblichen Fuersorge" subventioniert wurde, nach Tarnopol geschickt. Sie hatte dort, weil sie nicht jiddisch sprach, einen schweren Stand mit den Familien. *weil sie nicht verheiratet war.* Sie lernte gut polnisch sprechen. Bertha Pappenheim hat in ihrem Buch "Sysiphusarbeit" ueber diese und Helene Kramers Kolonisationsarbeit in Posen berichtet. B.P. besuchte die Heime alle 2 Jahre. Es galt der Verbreitung ihrer Idee von der Selbsthilfe resp. der Erziehung dazu, die in Gegensatz stand zu der damaligen Auffassung von sozialer Fuersorge. Frl. K. blieb in Tarnopol, bis 1914 die Russen kamen. Sie hat dann in Frankfurt im Fluechtlingsheim die Leitung uebernommen. ~~Die Amateur-~~ Malerin war Helene Edinger, nachmals Sommer, eine Tante von Dora Edinger.

Ein Bericht über Helene Krämer im Juni 1963. Archiv des Leo Baeck Institut New York © Archiv des Leo Baeck Institut Ne



Mascha Jacobs , 1978 in Schwerte geboren, arbeitet seit ihrem Studium der Neuen Deutschen Literaturwissenschaft und Geschichte als Publizistin und freie Autorin. © Katja Stempel

Kommentare